

Offene Fragen – Französische Maleremails der Renaissance

SUSANNE NETZER

Kunstgewerbemuseum Staatliche Museen zu Berlin, Berlin

Für die Forschung liegt die Signifikanz der Berliner Maleremail-Sammlung nicht zuletzt in ihrer Erwerbungs-geschichte. Nachdem der Bestand kürzlich aufgearbeitet, publiziert¹ und damit in die Diskussion eingebracht worden ist, stellen sich nachdrücklicher denn je eine Reihe von Fragen. Überwiegend wurden die Emails als geschlossene Sammlung im Jahre 1835 vom preußischen König Friedrich Wilhelm III. erworben. Diese Provenienz schien bislang deren Authentizität als Werke der Renaissance und nicht erst der Neo-Renaissance des vorigen Jahrhunderts zu garantieren. Dennoch fällt es aus stilistische Gründen schwer, einzelne Werke (Abb. 1+2) als solche des 16. Jahrhunderts anzuerkennen. Es scheint daher notwendig, mit anderen und neuen Fragestellungen an das Material heranzugehen.

Auf kunsthistorischer Seite müßten in Zukunft in größerem Umfang exakte Formanalysen bereitgestellt werden (vgl. Katalog S.60). Fragen der Ikonographie bedürfen ebenfalls der Klärung: Wenn z.B. ein Teller den Göttervater Jupiter in einem Triumphwagen zeigt, der von Pfauen gezogen wird, den Sinnbildern seiner Gemahlin, muß dies irritieren. Solche Unstimmigkeiten mit provinziellen Werkstätten zu erklären, greift vielleicht nicht weit genug. Auch das Auftauchen, Verschwinden und Verändern von Themen könnte noch exakter bestimmt werden. Schließlich würde eine genauere Untersuchung der Ornamentik, die bislang in der Forschung wenig Beachtung fand, womöglich Anhaltspunkte für die Datierung liefern - womöglich haben sich manche Themen und Techniken der Renaissance sehr viel länger gehalten als bislang angenommen.

Zu den noch ausstehenden historischen Forschungsaufgaben gehört eine exaktere Bestimmung der Restaurierungs- und Provenienzzgeschichte. Zur Restaurierungsgeschichte liefern sowohl die Berliner Sammlung (vgl. Katalog Nrn. 9, 10, 12, 13) wie die Emailsammlung des Projektpartners, des Braunschweiger Herzog Anton Ulrich-Museums (vgl. den Beitrag von Alfred Walz) interessantes Material. Die Publikation exakter Befunde könnte den Blick künftiger Bearbeiter für derlei Fragen, die bislang in Publikationen kaum Beachtung gefunden haben, schärfen helfen. Die Untersuchungen zu Provenienzen führen womöglich zu ganz eigenen Gruppenbildungen.

Eine kritische Sichtung der Traktatliteratur und vor allem die Untersuchung der verwendeten Techniken (vgl. den Beitrag von Erika Speel) wird gewiß neue Erkenntnisse erbringen. Die fachkundige Sichtung der Literatur wird *topoi* und Traditionen ebenso aufzeigen wie die Präzision oder Verschleierung technischer Angaben. Hier lassen sich womöglich spezifische Unterschiede in den Anleitungen des 16. und des 19. Jahrhunderts herausarbeiten. Das gleiche gilt für die Analyse bestimmter technischer Gepflogenheiten, die womöglich einen Kopisten auch dann verraten können, wenn er in verschiedenen Stilen gearbeitet hat.

Eine Zusammenstellung bekannter Kopien und Fälschungen des 19. Jahrhundert könnte schließlich interessante Ergebnisse hinsichtlich der verwendeten Materialien und Techniken erbringen.

Auf naturwissenschaftlicher Seite werden Materialuntersuchungen, die exakter sein können als die Analysen der letzten 20 Jahre, so ist zu hoffen, Antworten auf die stilistischen Zweifel geben.

Kunsthistorische und historische Fragestellungen können parallel und unabhängig von den technischen Untersuchungen und der Entwicklung eines neuen Meßgerätes erfolgen. Daß darüber hinaus noch eine Reihe weiterer Fragen zur Rezeptionsgeschichte dieser populären Gattung französischer Renaissancekunst erneuter Prüfung bedürften, erläutert Hugh Tait in seinem Beitrag in diesem Band.

¹ Susanne Netzer, Französische Maleremails, Berlin 1999.



Abb. 1: Jean II Pénicaud, Mitte 16. Jahrhundert (?), Profilkopf des Bacchus
Staatliche Museen zu Berlin-Preußischer Kulturbesitz, Kunstgewerbemuseum, Inv.Nr. K 4997



Abb. 2: Léonard II oder III Limosin oder Kopie des frühen 19. Jahrhunderts, Maria mit Kind und Johannesknaben
Staatliche Museen zu Berlin-Preußischer Kulturbesitz, Kunstgewerbemuseum, Inv.Nr. K 4994